

Ich schau dir in die Augen...

Ich bin es gewohnt, bei Gesprächen meinem Gegenüber in die Augen zu schauen. Bei Konferenzschaltungen am Computer geht das aber nicht ohne Weiteres. Die Kamera sitzt etwas oberhalb des Bildschirms. Man müsste also direkt in die Kamera blicken, damit der Gesprächspartner das Gefühl hat, man schaue ihn an. Macht aber keiner – und so entsteht bei Videokonferenzen immer der Eindruck, der andere guckt mich nicht an. Knapp daneben ist eben auch in der digitalen Welt vorbei.



Ganz anders in der analogen Corona-Welt. Es ist schon schwierig genug in den engen Supermarktgängen den Zwei-Meter-Abstand zu allen anderen Kunden einzuhalten; dass wir jetzt beim Einkauf auch noch Mund-Nase-Schutz tragen müssen macht die Sache nicht einfacher. Denn der kleine Stofflappen hält nicht nur Schnött und Spucke zurück, er verschluckt auch einzelne Wortfetzen. Aus einem leicht genuschelten „Darf ich bitte durch?“ wird im Ohr des Gegenübers schnell ein unverständliches „Bampf bimm burm?“ Ich habe den Eindruck, dass viele jetzt auf nonverbale Kommunikation durch verstärkten Blickkontakt setzen.

„Die Augen sind das Fenster zur Seele,“ sagte Hildegard von Bingen. Allerdings verdeckt der Mund-Nase-Schutz auch die übrige Mimik des Gesichts. Lächelt mein Gegenüber, oder sind die Mundwinkel nach unten gezogen? Darum habe ich einen Feldversuch auf offener Straße gemacht: Ich habe den Menschen, die mir auf der Straße ohne Mundschutz entgegengekommen sind, tief in die Augen geschaut und sie angelächelt. Die meisten haben zurück gelächelt. Keine schlechte Erfahrung in diesen schwierigen Zeiten.

Ihr Pastor Jens Kieseritzky